

Unsere Toten

Autor(en): **N.B.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Toten

Georg Brügger, Lehrer, Wünnewil

Ein junger, lebens- und tatenfroher Mensch, dessen Zukunft zu den schönsten Erwartungen berechnete, der liebe Georg Brügger, weilt nicht mehr unter uns. Seinen guten Eltern, Geschwistern, Verwandten, Freunden und Bekannten wurde er jäh entrissen. So manche grosse Hoffnung, die in ihn gesetzt wurde, ist nun mit ihm begraben. Wer kannte ihn nicht, den strammen, jungen Mann, mit seinem ruhigen und bestimmten Wesen, seinem sonnig-frohen Gemüt, das trübe Stunden so leicht vergessen machen konnte!

Georg Brügger wurde am 28. Mai 1915 als drittes Kind des Herrn Dom. Brügger, Lehrer in Wünnewil, geboren. Schon früh zeigten sich bei dem aufgeweckten Knaben Verständnis und Begabung für die Musik. In Anbetracht seiner geistigen Fähigkeiten zögerten daher seine verständnisvollen und treubesorgten Eltern nicht, ihm seinen Wunsch zu erfüllen und den Beruf eines Lehrers ergreifen zu lassen. Zu diesem Zwecke begann er seine Studien im Lehrerseminar in Zug und schloss dieselben im Jahre 1937 in Hauterive (Freibg.) ab. Als gründlicher Pädagoge fand Georg bereits im darauffolgenden Jahre eine Stelle als Lehrer und Aufseher in der landwirtschaftlichen Schule in Grangeneuve, wo er sich rasch das Vertrauen und die Zuneigung seiner Vorgesetzten und Schüler erwarb. Dabei kam ihm sein grosses und tiefes Einfühlungsvermögen in die Psyche jedes einzelnen Schülers sehr zustatten. Immer mehr zeigte sich aber auch, dass der junge Lehrer grosse Liebe zur Musik besass, weshalb er sich am Konservatorium in Freiburg neben seiner Berufsarbeit noch weiter ausbildete. Im Jahre 1939 sagte Georg Brügger dem Freiburgerländchen „Auf Wiedersehn“ und zog in die Bündnerberge hinauf, wo er vorerst im hochalpinen Institut „Fridericianum“, später als Leiter der katholischen Realschule Davos wirkte und daselbst zugleich die Stabführung des kath. Kirchenchores innehatte. Wie gerne sprach Georg immer über diesen Zeitabschnitt, welcher wohl zu den fruchtbarsten in seinem, leider so kurzen Leben zählte. Anno 1943 in das elterliche

Heim in Wünnewil zurückgekehrt, fand der Verstorbene dann Gelegenheit, mit Stellvertretungen in Wünnewil und Düdingen seinen Beruf als Lehrer und Organist auszuüben. Leider zeigte es sich aber, dass der interessante, doch schwere Beruf eines Jugenderziehers auch seinen grossen Tribut von der Gesundheit fordern kann. So schätzte Georg sich glücklich, im Herbst 1943 eine Stelle beim Eidgenössischen Gesundheitsamt in Bern zu finden, um damit der Schulstubenluft für einige Zeit entfliehen zu können. Zwecks weiterer Festigung seiner Gesundheit reiste der liebe Heimgegangene im Frühling dieses Jahres nach Leysin, von der tiefen Hoffnung durchdrungen, im Herbst 1944 neugestärkt seine Kräfte in den Dienst der Schuljugend stellen zu können. Doch der Herr über Leben und Tod hatte es anders beschlossen. Eine als Folgeerscheinung eines chirurgischen Eingriffes eingetretene Lungenentzündung machte dem blühenden, hoffnungsvollen Leben innert wenigen Tagen, in der Morgenfrühe des 24. August 1944 ein jähes Ende. Unvergesslich werden seinen Angehörigen und Freunden die letzten Stunden am Sterbebette dieses jungen Mannes bleiben. Wie demütig ergeben hat er sein aus der Hand des Herrn empfangenes Los getragen, wie innig, von lieben, geistlichen Freunden wohl vorbereitet, brachte er dem Schöpfer das Opfer seines jungen Lebens dar und war so allen Anwesenden Beispiel eines tiefreligiösen, katholischen Menschen. Rührend war sein letzter Wunsch, allen, die ihn gekannt und ihm in seinem Leben nahe gestanden waren, einen letzten, lieben Gruss zu übermitteln.

So schlummere denn, lieber Georg, sanft in kühler Erde dem Tag der ewigen Auferstehung entgegen!
N. B.

Serafine Lämmli, Arbeitslehrerin, Niederglatt

Schön ist es, wenn ein Mensch in lichter Weisheit bewusst den einzigen und ewigen Beruf: Anbetung und Verherrlichung des Dreifaltigen hier schon beginnt. So tat Serafine Lämmli an ihrem

vor Gott wahrhaft hellen Lebenstag. 46 Jahre waren ihr zur Erfüllung bestimmt, vom 24. September 1898 bis 25. Juli 1944.

Serafine Lämmli wirkte als Arbeitslehrerin im Institut Melchtal, in evang. und kath. Bichwil und seit 1931 in ihrer Heimat Niederglatt. Pflichteteiler und Hingabe ans Kind erfüllten ihre Arbeit. Besonders die Kunst des Flickens übten ihre Schülerinnen. Aber sie begnügte sich nicht, nur die Hand zu bilden. Sie suchte die Mädchen für ewige, göttliche Schönheit zu begeistern und vor dem Einfluss des Bösen zu behüten. Und es kostete ihr wahres Auftreten manchen Kampf mit mütterlicher Blindheit. — Ihr Wunsch, Missionarin zu werden, erfüllte sich nicht. So unterstützte Serafine in grosszügiger Weise die Missionen mit materiellen Mitteln, mit vielen Paramenten. Ihre sinnvollen Scherenschnitte erfreuten oft die Abonnenten der Missionszeitschriften. — Serafine Lämmli hatte allzeit offene Augen für fremde Not. Reiche, finanzielle Mittel wären vorhanden gewesen zu bequemem, bürgerlichem Leben. Serafine hat sich selbst alles versagt, um alles zu geben. Nicht fremde Mittel, nicht Ueberfluss waren ihr gut genug wohl-

tätig zu sein. Nächstenliebe ward ihr geopfert, Eigenliebe. Härter, anspruchsloser ist sie frohen Sinnes durchs Leben geschritten als viele, die ihre Hilfe erfuhren. — In grosser Liebe zu unserer Mutter, der heiligen Kirche, schmückte Serafine Sommer und Winter die Altäre mit frischen, form schönsten, selbstgezogenen Blumen.

Schon längere Zeit leidend, unterzog sich die lebenswürdige Kollegin im Herbst vergangenen Jahres einer schweren Operation im Notkerianum St. Gallen. Der Eingriff brachte nicht Heilung, sondern unheilbares Leiden wurde sichtbar. Anbetend hat sich die treue Dienerin dem Willen Gottes gebeugt. Ein greiser, lieber Vater hätte noch ihrer Hilfe bedurft. Leuchtenden Auges, lichten Sinnes ersehnte sie die Ewigkeit des Berufes: Anbetung und Verherrlichung des Dreifaltigen.

Und wundersam! Droben im Stübli teilte die Sponsa Verbi aller Erdenheit. Vor dem Muttergottesbilde der Kirche entblätterte lautlos fallend die letztgehegte Prachtlilie. So dachte ich, fallen hin irdische Form und Farbe. Und ewig währt die Schau göttlicher Form- und Lichtgründe. O lux beata Trinitas!
bn.

Delegiertenversammlung des Kathol. Lehrervereins der Schweiz

Sonntag, den 27. August 1944, in Basel.

Die Basler kehrten eben von den Festlichkeiten der Fünfhundertjahrfeier froh gestimmt heim, als die Delegierten des katholischen Lehrervereins der Schweiz durch die Strassen der Stadt dem Café Spitz zustrebten. Flaggenschmuck und Trommelwirbel farbenfreudiger Tambouren beherrschten das Stadtbild. Die Helden von St. Jakob waren wieder einmal aufgestanden, um der düstern Gegenwart einprägsame Lehren zu erteilen. Auch das gross angelegte Festspiel des Feuilleton-Redakteurs Knuchel liess die Tragödie von St. Jakob wieder lebendig werden und verknüpfte das damalige Geschehen mit unserer gefahrdrohenden Zeit. Machtvoll dröhnten die dissonanzgesättigten Akkorde des Komponisten Beck durch die gewaltige Halle und die kräftigen Chöre redeten in einer Tonsprache, die besonders im Schlussgesang den Optimismus betonte. Schade war einzig, dass die Akustik des Raumes so manches treffliche Wort dem lauschenden Ohr vorenthielt.

Die diesjährige Tagung des katholischen Lehrervereins wollte keine machtvolle Kundgebung be-

deuten, denn jedes 2. Jahr soll der innern Sammlung gewidmet sein. Die Delegierten sollen kritisch ihr Jahresschaffen beurteilen, um dann mit neuer Arbeitsfreude in den Sektionen dem hochgesteckten Ziele zu dienen.

53 Sektionsvertreter waren erschienen. Wie immer während der Kriegszeit musste sich eine Anzahl wegen Militärdienst entschuldigen. Zentralpräsident Fürst gedachte in seinem Begrüssungswort der Wehrmänner im Felde, um ihnen zu danken. Dann leitete er über zur Totenklage. Der meisten verstorbenen Mitglieder ist in der „Schweizer Schule“ gedacht worden. Dreier Persönlichkeiten muss ihrer grossen Verdienste wegen besondere Anerkennung gezollt werden. H. Sekundarlehrer Eugen Zweifel, St. Gallen, hat im St. Gallerland durch seine Tätigkeit im katholischen Schulwesen starke Furchen gezogen. Dr. A. Hättenschwiller nahm stets regen Anteil an der Entwicklung des Vereins und Direktor Otto Walther, der Verleger der „Schweizer Schule“, bekundete durch sein Entgegenkommen regstes Interesse an katholischer Schularbeit.